

deutschen Literatur an der Bildungsanstalt für Gymnasial-Lehramtsandidaten des Erzstiftes Martinsberg wirkt, schreibt über die «Ecclesia militans»: «Diese Neujahrsspende ist und bleibt mir eine der liebsten Gaben, die ich je in meinem Leben erhalten und wird in meiner Erinnerung fortleben, so lange überhaupt die Tage meiner irdischen Pilgerschaft dauern. Am meisten haben meine Wenigkeit angesprochen (ordine libri): «Davids Frauengesang», «Bethlehem», «Nordlandsgeschichte», «Am Selef», «St. Franciscus», «Friedhof von Girlan», «Kirche zu Jenesien», «An Fr. Plattner». «Christl. Kunst» ist weit schöner als Herders Uebersetzung (in Brühl's Gesch. d. kath. Literatur D. pag. 18). Herder spricht ganz antiker Weise von einer Göttin. In Fischer fand Balde einen ebenbürtigen dichterischen Uebersetzer. Und wie prächtig ist: «Heiligenwasser» und «Ausblick nach Weissenstein»: beide so süß erklingend *come la bella, la soave lingua italiana*. Weissenstein noch dazu in der lieblichen Form der reimenden sapphischen Ode. Die angezogenen Gedichte beweisen vollkommen, dass P. Fischer in der von Gott erhaltenen Gabe Beides vereint: das Zarte, Innige, Seelische und die prächtig naturtreue Darstellung des Kühnen, Tapferen, Ritterlichen; in letzterer Beziehung erinnert er stark an den Dichter von «Dreizehnlinden.» Nach meinem Dafürhalten gelänge ihm ein in Strophenform geschriebenes Epos ganz prächtig und würde ebenso in Geist und Herzen der Mitwelt Wurzel fassen wie «Dreizehnlinden». Es würde mich herzlich freuen, wenn Fischer so eine Wahl treffen möchte. Und nun wünsche ich dem Büchlein die weiteste Verbreitung. Zu dem lauterem Golde, dem reinsten Demant der darin enthaltenen Gedichte stimmt harmonisch das prachtvollte Aeussere. Es sei somit dem werthen Verfasser, der als ein echter Dichter von Gottes Gnaden die Freunde der christlich-idealen Poesie durch eine so edle Gabe bereichert hat, herzlicher Dank gesagt; Dank auch dem Verleger für die dem Inhalt entsprechende, stylvolle Ausstattung, welche die Ausgabe von Webers Gedichte an Schönheit weitaus überragt. Das sind wahre Perlen in glücklicher Fassung. Gewidmet ist das schöne Werk Sr. Gnaden, dem Hochw. Herrn Bonaventura III. Poffa, Abte von Muri und Prior zu Gries.

Victor R.,

Capitular des Erzstiftes St. Martinsberg.

Kripplsangl und Krippspiel

in der oberösterr. Volksmundart. Gesammelt und herausgegeben von P. Sigmund Fellöcker, Prior des Stiftes Kremsmünster. 4. Bändchen. Linz 1883. 8^q. 128 S.

Mit diesem zu Weihnachten erschienenen 4. Bändchen hat der fleissige Herausgeber einen freudig zu begrüßenden weiteren Schritt in seinem für wahre und gediegene Volkspoesie bedachten Unternehmen gemacht. Das in diesem Hefte Gebotene reiht sich nach Form und Inhalt würdig an das Vorausgegangene. Leider entbehrt die Volkspoesie nur zu oft des sittlichen Werthes und des Adels der Gesinnung; um so schätzenswerther ist also die vorliegende Sammlung, welche in wahrhaft christlicher Weise die Producte der Volkspoesie sammelt und der Oeffentlichkeit übergibt, damit sich das Herz eines jeden christlichen Oesterreichers daran erfreue! — Die Sammlung wird fortgesetzt und steht die Veröffentlichung neuer Blüthen wahrer Volksdichtung in erfreulicher Aussicht. Fl. K.

Svéd Krisztina, élet-és korrajz.

Irta Szentimrei Márton, bencrés és pannonhalmi lyceumi tanár. (Christina von Schweden, Lebens- und Zeitbild von Martin Szentimrei, Benedictiner und Martinsberger Lycealprofessor.)

Christine von Schweden ist unläugbar eine so ausserordentliche geschichtliche Persönlichkeit, dass deren Lebenslauf nicht nur den Historiker vom Fach, sondern Alle interessiren wird, die für die

Geschichte nur einige Begeisterung haben. Für uns Katholiken hat die schwedische Königin doppeltes Interesse, insofern ihre Rückkehr in den Schoos der katholischen Kirche das bedeutendste Moment ihres Lebens und auch ihrer Geschichte wurde, indem gerade ihre Conversion nicht wenig dazu beitrug, dass ihr Lebensbild von den Geschichtschreibern häufig mit ganz falschen Farben gezeichnet wurden. Es ist daher Aufgabe und Pflicht der katholischen Geschichtsschreibung, Christinens Lebenslauf der historischen Wahrheit gemäss darzustellen und so gleichsam eine That der Ehrenrettung zu vollbringen. Dieser Aufgabe haben sich neuester Zeit besonders der französische Jesuit Barnichon¹⁾ und der deutsche Schauerte²⁾ unterzogen; mit Zugrundelegung dieser beiden Monographien hat auch Szentimrei das oben angezeigte Lebens- und Zeitbild geschrieben; sein Hauptziel war dabei, die Ehrenrettung der schwedischen Königin auch auf dem Gebiete der ungarischen Nationalliteratur zu bewerkstelligen, wodurch die Lebensbeschreibung durchgängig eine apologetische Richtung erhielt. Ausser Christina's Rückkehr zur katholischen Kirche gab besonders ein ganz ungewöhnlicher Grundzug ihres persönlichen Charakters Veranlassung, dass ihr Lebensgang vielseitig verdächtigt wurde. Die schwedische Königin war nämlich mehr Mann als Weib, sie gesteht selbst, dass sie Widerwillen habe gegen alles Weibliche, sie wollte vergessen und vergessen machen, dass sie Frau sei, und gerade diese Charaktereigenthümlichkeit gab nach ihren eigenen Geständnissen Veranlassung dazu, dass sie in ihrem äussern Auftreten oft sündhafter erschien, als sie in Wirklichkeit war. Den Grund zu dieser absonderlichen Charaktereigenthümlichkeit legte die einseitige Erziehung, welche auf Wunsch Gustav Adolf's, ihres königlichen Vaters, am meisten dahin strebte, dass aus Christine ein in jeder Hinsicht tüchtiger Regent herangebildet werde; kein Wunder daher, wenn die specifisch weiblichen Charaktereigenschaften in Christine ganz verkümmerten. Aus diesem Umstande erklären sich die Vorwürfe, welche auf die sittliche Reinheit der Königin Bezug haben. Der Verfasser beweist aus den Selbstgeständnissen Christina's, sowie aus den Geständnissen ihrer Zeitgenossen, dass die betreffenden Anklagen keinen Glauben verdienen und ihren Grund theils in der Vorliebe und grösseren Freiheit finden, die in Folge der einseitigen Erziehung ihre Beziehungen mit der Männerwelt charakterisirten, theils aber in der Abneigung, welche bei protestantischen Geschichtschreibern die Bekehrung der Tochter des „grossen“ Gustav Adolf's hervorrief. Dass der Uebertritt zur katholischen Kirche von Seite Christina's aufrichtig war, dass sie mit Herz und Seele Katholikin geworden und dass sie im Jahre 1654 eben deshalb dem Throne entsagte, um ihrer religiösen Ueberzeugung folgen zu können, wird vom

1) «Christine de Suede» in den «Etud. relig. philos. histor. et liter.» 1880.

2) Christina, Königin v. Schweden. Freibg. i. Bg. Herder, 1880.

Verfasser gründlich und klar bewiesen, so dass nur leichtsinniges, blödes Vorurtheil, oder böser Wille dies bezweifeln kann. Die Conversion der Königin war neben der göttlichen Gnade nothwendiges Resultat ihres ausharrenden Strebens nach religiöser Wahrheit und ihres consequenten Denkens. Nach ihren Geständnissen war Christine zwar von Kindheit an religiös gesinnt, aber nie war sie dem Glauben Luthers oder Calvins ergeben; vielmehr zeigte sich schon in zarter Jugend ihre Begeisterung für die katholische Kirche. Als Christina in ihrem neunten Lebensjahre zum ersten Male von katholischen Lehren etwas vernahm und besonders von der Ehre und Würde der Jungfräulichkeit, rief sie aus: »O, wie schön ist dies, diese Religion will ich annehmen.« Gerade an denjenigen katholischen Wahrheiten, welche am meisten das Missfallen der Protestanten erregten, fand die schwedische Königin, wie Ranke sagt, das grösste Gefallen, nämlich am Primat des Papstes und seinen erhabenen Vorrechten: »Die souveräne Autorität und Unfehlbarkeit des Papstes bilden die festen und unerschütterlichen Grundlagen der römisch-katholischen Religion.« Auch die Einheit der katholischen Kirche machte auf Christina's Geist und Gemüth mächtigen Eindruck. Christine kehrte demnach, wie Sz. gut bemerkt, durch dieselbe Pforte zur Kirche zurück, durch welche Luther sich aus derselben entfernte. Der klarste Beweis dafür, dass Christina aus religiösen Gründen die schwedische Krone niederlegte ist, dass sie schon im Jahre 1648, also sechs Jahre vor ihrer förmlichen Thronentsagung, in einer gefährlichen Krankheit das Gelübde machte, im Falle ihrer wiedererlangten Gesundheit katholisch zu werden. In unserer Biographie werden neben den glänzenden Eigenschaften der schwedischen Königin auch die Schattenseiten ihres Charakters berücksichtigt; übrigens war sich Christine selbst, wie aus ihren Geständnissen hervorgeht, derselben wohlbewusst. Eingehend bespricht der Verfasser den Fall Monaldeschi und kommt zu dem Resultat, dass vom Standpunkt des strengen Rechtes gegen die Hinrichtung Monaldeschi's nichts Stichhaltiges eingewendet werden kann. Eine sehr interessante Beigabe sind die im angezeigten Werke mitgetheilten aphoristischen Gedanken Christina's; alle sind Zeugen der Gelehrsamkeit, des scharfen und geistreichen Denkens, sowie auch der innigen Frömmigkeit, der Christine ergeben war. Wenn wir die Lichtseiten mit den Schattenseiten ihres Charakters vergleichen, müssen wir gestehen, dass die Tochter Gustav Adolf's der katholischen Kirche nicht zur Unehre gereichte und jedenfalls verdiene, dass sich die katholische Geschichtsschreibung ihre Ehrenrettung angelegen sein lasse. Vom Herzen theilen wir den Wunsch des Verfassers, dass sein Werk das vorgesteckte Ziel erreichen und recht viele Leser finden möge, was zum Theile wenigstens dadurch erzielt ist, dass die Herausgabe des Buches der St. Stephansverein zu Gunsten seiner Mitglieder besorgt hat.